

Geraubt, begraben, vergessen

„Sieben Kisten mit jüdischem Material“ in Würzburg wiederentdeckt – Ausstellung in München

Von Annette Krauß

München (DK) „Da die Synagoge alle Gebäude in Heidingsfeld an Höhe überragte, glich sie einer riesenhaften Fackel in der Hand eines Riesen, als sie am 10.11.1938 um halb drei Uhr in Brand gesetzt wurde.“ Der im Londoner Exil lebende Lehrer Simon Brückheimer verfasste um 1945 einen Bericht über die Pogromnacht im fränkischen Heidingsfeld. Das Bild vom Gotteshaus als Fackel prägt sich ein – eine Inschrift am Ende einer Ausstellung, die nichts anderes ist als eine mühsame Spurensuche nach dem jüdischen Leben in Franken.

„Sieben Kisten mit jüdischem Material“ – so der Ausstellungstitel im Jüdischen Museum München – ist ein Zitat aus der Korrespondenz zwischen den „Monuments Men“, der amerikanischen Abteilung zum Schutz des Kunstgutes nach dem Zweiten Weltkrieg, und dem Leiter des „Mainfränkischen Museums“. Gemeint waren Judaica, jüdisches Ritualgerät, das zum Teil im Zuge des November-Pogroms 1938 in Würzburg und Umgebung „sichergestellt“ und dem Museum übergeben worden war. Mit der Zerstörung Würzburgs am 16. März 1945 wurden die kostbaren Gegenstände unter dem Schutt begraben, nach Kriegsende geborgen und in die Festung Marienberg eingelagert, dort gesichtet, aber wieder vergessen. Erst die Aufgabe, den Bestand des Hauses, das heute „Museum für Franken“ heißt, zu inventarisieren, förderte 2016 im Depot mehrere Holzkisten – ehemalige Munitionskisten – zutage. Bernhard Purin, Leiter des Jüdischen Museums München, hat es sich mit seinem Team zur Aufgabe gemacht, die Gegenstände zu erforschen und nun auch auszustellen – zunächst in München, ab 5. Juni 2019 in Würzburg.

Wie aber stellt man einen zur Verlobung gestifteten Kidduschbecher aus, wenn er verbeult



Innenansicht der „Kleinen Synagoge“ mit Thoraschrein und Chanukkaleuchter, 1924.

Foto: Yad Vashem, Photo Archives, Jerusalem

und zusammengedrückt ist? Wie zeigt man den einstigen Glanz von kostbaren Chanukkaleuchtern, wenn der Krieg das Silber geschwärzt hat? Der Wiener Architekt Martin Kohlbauer hat durch sieben raumhohe Nurglasvitrinen die Grundrisse der sieben Synagogen markiert und im Inneren durch raffinierte Beleuchtung die Würde der Exponate – auch wenn sie beschädigt sind – wiederhergestellt. Der ganze Raum erzählt durch seine sorgsam inszenierten Gegenstände vom Leben der Gemeinden und vom einstigen Glanz in den Synagogen. Welche Gewalt hier 1938 eingeschlagen hat, da-

von zeugt ein mit der Axt aufgehauener hölzerner Thoraschrein aus dem 18. Jahrhundert.

Nicht nur, dass es diese Gegenstände noch gibt, grenzt an ein Wunder – auch ihre Zuordnung zu konkreten Orten ist spektakulär. Möglich wurde dies dank einer Inventarliste, die der Kunsthistoriker Theodor Harburger in den 1920er-Jahren in Franken anlegte – samt Fotografien und Zeichnungen. Diese Silberarbeiten, häufig von Nürnberger oder Augsburger Silberschmieden gefertigt, die also vor 80 Jahren geraubt wurden, dann unter dem Weltkriegsschutt begraben lagen und schließlich im

Museumsdepot vergessen wurden, stehen nun im Licht der Vitrinen und offenbaren ihre Wunden. Auf die Menschen von damals verweisen Stiftungsgravuren im Silber und Zeitzeugnisse an der Wand.

2068 Frauen, Männer und Kinder wurden zwischen 1941 und 1944 aus Unterfranken deportiert, nur 62 haben überlebt. An sie erinnert ein wandgroßes Foto vom Bahnhof Kitzingen, das nichts anderes zeigt als Bahngleise und die zurückgelassenen Gepäckstücke, die nicht mitgenommen werden durften. Es ist dies eine Aufnahme der Gestapo zu einem Zeitpunkt, als die Men-

schon bereits in Güterwaggons dem Tod entgegen führen. Mit minimalistischen Mitteln gelingt es dieser Ausstellung, das Herz zu berühren. Die Hintergrundinformationen für das Verstehen liefert ein umfangreicher Katalog, der den gesamten fränkischen Schatz an Judaica abbildet und erläutert.

Bis 1. Mai 2019 im Jüdischen Museum München, St.-Jakobs-Platz 16, täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr, geschlossen am 24. und 31. Dezember, am 25. Dezember und 1. Januar ab 12 Uhr. Vom 5. Juni bis 15. September im Museum für Franken in Würzburg.

Kusej erteilt Peymann Absage

Wien (dpa) Der Theaterregisseur Claus Peymann hat nach eigenen Worten keine Chance auf eine weitere Inszenierung am Wiener Burgtheater. Martin Kusej als künftiger Intendant habe ihm eine klare Absage erteilt, sagte der 81-jährige Ex-Chef des Berliner Ensembles im Interview der österreichischen Nachrichtenagentur APA. „Auch, wenn ich ein bisschen traurig bin, dass er mich so aufs Altenteil schiebt, wünsche ich ihm Glück.“ Kusej stehe unter Druck. „Er muss beweisen, dass die ungeheuren Summen, die auch jene aufbringen, die nicht Besucher des Burgtheaters sind, es wert sind“, so Peymann.

Kusej, derzeit noch Intendant des Bayerischen Staatsschauspiels, wird zur Spielzeit 2019/2020 die Nachfolge von Karin Bergmann in Wien antreten. Peymann war von 1986 bis 1999 selbst Chef der Wiener Bühne. Aktuell inszeniert er Ionescos „Die Stühle“ am Akademietheater, einer Spielstätte des Burgtheaters. Kusej hatte mit Äußerungen über eine starke Veränderung des aktuell etwa 65-köpfigen Ensembles bei den Schauspielern bereits für erhebliche Unruhe gesorgt.

Peymann kritisierte auch die Einschränkungen, die aktuell bei den Theatern herrschen. Organisatorische Zwangsaufgaben könnten „in einer geordneten Grabesstille“ enden. „Alles wird verboten in diesem neuen, modernen Biedermeier.“ Samstags werde nicht mehr geprobt, die Arbeitszeiten der Schauspieler würden reglementiert wie bei den Beamten. Der Künstler brauche aber Luft, Raum, Anarchie und Risiko. „Heute herrscht ja bei der Deutschen Bank und bei der Bundesbahn mehr Chaos als an den Sprechtheatern“, beklagte Claus Peymann im Interview. Foto: Niesner/EPA/dpa



Plaudereien mit dem Allmächtigen Miniatur-Flüchtlingsboot

Axel Hackes „Die Tage, die ich mit Gott verbrachte“ in München

Von Hannes S. Macher

München (DK) Welch ein Sammentreffen: Der Schriftsteller, der eigentlich Großes schaffen will, ist vom Burn-out heimgegriffen. Nichts fällt ihm mehr ein, was er zu Papier bringen wollte und sollte. Depressiert verlässt er seine Schreibstube, um auf der Suche nach Ideen durch die Stadt zu flanieren – und trifft dabei auf Gott. Zwar nicht auf ihn selbst, sondern auf eine Frau, die sich für den Gottvater hält. Schüchterne Annäherungsversuche zunächst, ein bisschen Smalltalk, dann aber Konversation satt. Auch der Schöpfer von Himmel und Erde ist in einer schweren Krise. Mit seinem Werk ist er absolut nicht zufrieden. Er sucht Trost und die Nähe der Nachfahren der bei-

den Menschen, die er einst geschaffen hat.

Zwei Enttäuschte und in der Reflexion ihres bisherigen Tuns voll Beschäftigte suchen nach Lösungen ihrer Probleme. Zwei Resignierte haben sich hier also gefunden. Gemeinsam stromern sie durch München. An der Isar entlang, unter Brücken hindurch, auf Boulevards schlendernd und vorbei an verborgenen Plätzen. Auf reichlich Wunderliches stoßen sie auf ihrer Selbstfindungstour: Die Bronze-Löwen vor der Residenz beispielsweise springen durch Reifen, in Unterführungen sehen sie Geheimnisvolles, und die Flügel eines überdimensionalen Schmetterlings erglühen in einer Augen schmerzenden Farbenpracht. Kuriositäten zu hauf.

Von seinen Fans für die intellektuell-hintergründigen Feuilletons und die schelmisch hingetupften Satiren geliebt, verfasste Axel Hacke diese mit subtilem Humor durchtränkte Begegnung zweier an sich und an der Welt Zweifelnden und Vermissten. Ein verschmitztes Plauder-Duett, das Dieter Fischer als Hacke-Double und Judith Toth als Inkarnation des frustrierten Allmächtigen auf Weltinspektion kongenial verkörpern.

Vor allem jedoch lässt der Regisseur Thomas Flach hier die Gags ganz gewaltig rauschen, die außerhalb des Theaters, vor den Fenstern des Metropol-Cafés abgebrannt werden: Sternschnuppen illuminieren die Nacht, ein Zombie wandert als Gespenst vorbei, ein Handwerker (oder ist's ein Einbrecher?) erklimmt den Balkon und eine aus dem Paradies entflochtene Adam- und Eva-Schlange pafft trotz Rauchverbots ihren Frust über die Straße. Herrlich skurril ist das alles und wiederum ein Beweis mehr, warum das Münchner Metropoltheater von der renommierten Fachzeitschrift „Die Deutsche Bühne“ drei Mal in Folge zum besten Off-Off-Theater im deutschsprachigen Raum gekürt wurde.

ZUM STÜCK

Theater: Metropoltheater München
Regie: Thomas Flach
läuft bis: 17. Januar, Reservierungen nur noch auf Warteliste
Informationen und Karten: www.metropoltheater.com; (089) 32 19 55 33 und info@metropoltheater.com



Verschmitzt: Judith Toth als Inkarnation des frustrierten Allmächtigen und Dieter Fischer als Axel-Hacke-Double bei der Uraufführung von „Die Tage, die ich mit Gott verbrachte“ im Metropoltheater München. Foto: Turmes



Die „Dream Boat“ genannte Skulptur des Künstlers Banksy wird gegen eine Spende von mindestens 2 Pfund (etwa 2,24 Euro) im Internet verlost. Es handelt sich um ein ferngesteuertes Miniatur-Flüchtlingsboot aus seinem Anti-Freizeitpark Dismaland. Bis 22. Dezember können Interessierte auf der Website von Choose Love ihre Schätzungen über das Gewicht abgeben. Wer richtig liegt, hat Chancen. Foto: Giddens/PA Wire/dpa

Bauhaus ist Thema

MKK Ingolstadt stellt Jahresprogramm vor

Ingolstadt (DK) Im nächsten Jahr beteiligt sich das Museum für Konkrete Kunst (MKK) Ingolstadt am deutschlandweiten Jubiläumsprogramm bauhaus100. Das MKK präsentiert 100 Jahre nach der Gründung des Bauhaus die Ausstellung „Gemalte Diagramme. Bauhaus, Kunst und Infografik“ (Eröffnung am 30. März). Das Museum zeigt dabei die bis heute erstaunliche Wechselwirkung zwischen Infografik und Kunst auf, deren Anfänge im Bauhaus und seinem Umfeld zu finden sind. Mit diesem Konzept sei es gelungen, teilte die Direktorin Simone Schimpf mit, „eine hochkarätige Jury der Kulturstiftung des Bundes für ihre ungewöhnliche Ausstellung im Bauhausjahr zu begeistern“.

In der zweiten Jahreshälfte zeigt die Stiftung für Konkrete Kunst und Design das Design-Erbe der Ingolstädter Firma Brunnquell. Die Designerin Traudl Brunnquell-Adam (1919–2010) wäre 2019 hundert Jahre alt geworden.

In der Reihe „Kunst und Buch“ widmet sich das Museum herausragenden Neuerscheinungen aus dem Bereich der Kunstkataloge und Werkverzeichnisse. Drei Publikumshefte werden in drei monografischen Ausstellungen gezeigt: Den Start im April macht der Künstler Peter Weber, der für seine Faltungen bekannt ist, gefolgt von den Streifenkompositionen Günter Fruhtrunks im Juni und den Augentäuschereien von Wolfram Ullrich im Oktober.

Biennale: Leiter steht fest

Venedig (dpa) Die 17. Ausgabe der Architekturbiennale in Venedig soll von dem libanesischen Architekten Hashim Sarkis kuratiert werden. „Die Welt stellt neue Herausforderungen an die Architektur“, sagte Sarkis gestern einer Mitteilung der Biennale zufolge. Er könne es nicht erwarten, mit Architekten aus aller Welt zusammenzuarbeiten, um diesen Herausforderungen zu begegnen. Sarkis leitet ein Architekturbüro mit Sitz in den USA und im Libanon und lehrte an verschiedenen Universitäten. 2016 saß er in der Jury der Architekturbiennale. Die Schau unter seiner Leitung läuft vom 23. Mai bis zum 29. November 2020.

SPEKTRUM

Kabarettist Christian Ehring will eine Bühnen-Pause einlegen. Er wolle sich 2019 auf seine Fernseharbeit konzentrieren und schreibe an einem neuen Solo-Programm, sagte er der „Rheinischen Post“. Auf der Bühne des Düsseldorf-„Kommödchen“ wird er demnach vorerst nicht mehr zu sehen sein. „Es gibt Phasen im Leben, da braucht die Familie einfach mehr Zeit, und man muss sich neu organisieren“, sagte Ehring der Zeitung. **Das Deutsche Auswandererhaus** Bremerhaven geht der Frage nach, wie es ist, Weihnachten nicht zu Hause zu verbringen. Unter www.dah-bremerhaven.de können Menschen ihre Erlebnisberichte verfassen. Die gesammelten Geschichten würden in das Anfang 2019 startende Familienportal des Deutschen Auswandererhauses integriert.